

Die Restaurierung der Konventsgebäude, der Klosterkirche St. Michael und der Nebengebäude in Marienrode (1986 – 1988)

Von Wolfgang Lorke

Am 11. November 1984 gab Äbtissin Edeltraud Forster unmittelbar nach dem Konventsbeschluß der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Rüdesheim-Eibingen Bischof Dr. Josef Homeyer die telefonische Zusage für die Gründung eines unabhängigen Priorats der Benediktinerinnen im Bistum Hildesheim. Nach Besichtigung und Prüfung verschiedener Projekte sowie eingehender Beratung des Seniorats der Benediktinerinnen mit der Bistumsleitung wurde das ehemalige Zisterzienserkloster St. Michael in Hildesheim-Marienrode für die Gründung bestimmt. In die Vorüberlegungen waren die Anlagen der Blumschen Waisenhausstiftung in Henneckenrode oder ein Neubau in Hildesheim-Moritzberg einbezogen worden. Die Möglichkeit, ein ehemaliges Kloster am Rande der Bischofsstadt wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, gab den Ausschlag. Auch die Klosterkammer Hannover, zu dieser Zeit Eigentümerin der Anlage, unterstützte den Plan. Mit Vertrag vom 30. Juli 1985 gingen die Konventsgebäude, die ehemalige Klosterkirche St. Michael und die Wirtschaftsgebäude am 1. Januar 1986 in das Eigentum des Bistums über.

Auf das umschließende Grundstück wurde zugunsten des Bistums ein Erbbaurecht bis zum 31. Dezember 2065 bestellt. Nur die 1792 erbaute Kapelle der Heiligen Cosmas und Damian, die nach der Säkularisation des Klosters Bischof Godehard Joseph 1830 den evangelischen Christen zum Gottesdienst überließ, verblieb im Eigentum der Klosterkammer und wird weiterhin als lutherische Gemeindekirche genutzt. Durch Pachtvertrag vom 30. Juli 1985 ist die gesamte landwirtschaftliche Fläche von 254 ha für die Zeit vom 1. Juli 1986 bis zum 30. Juni 1998 vom Bistum gepachtet und an sieben Landwirte weiterverpachtet worden. Das war möglich, weil der Vertrag mit den Vorpächtern am 30. Juni 1986 ablief.

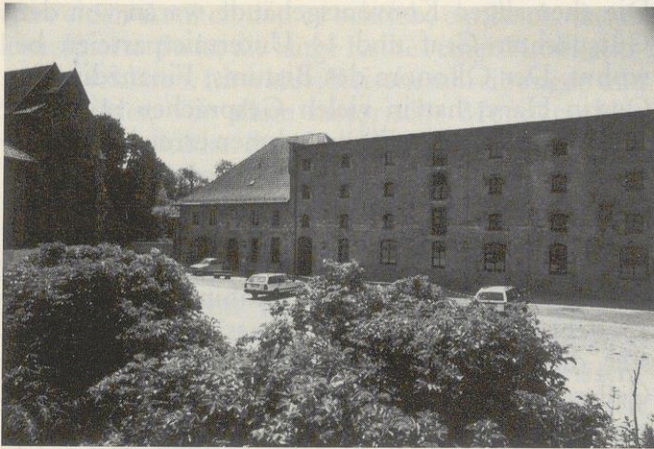
Die ehemaligen Konventsgebäude waren von dem Gutspächter Graf und 14 Untermietparteien bewohnt. Der Ökonom des Bistums, Finanzdirektor Oswin Hary, hat in vielen Gesprächen mit jeder Mietpartei im guten Einvernehmen erreicht, daß alle Wohnungen in dem ehemaligen Kloster bis zum 30. Juni 1986 geräumt wurden.

In dem ersten Arbeitsgespräch in der Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard in Eibingen am 12. und 13. Februar 1985 haben die Äbtissin Edeltraud Forster, die Priorin Schwester Cäcilia Bonn OSB, die Cellerarin Schwester Gisela Happ OSB und Schwester Scholastika Steinle OSB, der Spiritual in der Abtei, Pater Dr. Radbert Kohlhaas OSB, Generalvikar Prälat Heinrich Schenk, Finanzdirektor Ökonom Oswin Hary und der Verfasser eingehend alle Grundsatzfragen der Einrichtung des Benediktinerinnen-Priorates im Bistum diskutiert und die Prioritäten festgelegt. Zunächst sollte möglichst bald die Gründungskommunität, damals waren neun Schwestern dafür von der Abtei zugesagt worden, in einem Teil der ehemaligen Konventsgebäude untergebracht werden.

Im späteren Endzustand war ein Konvent mit 36 Benediktinerinnen vorgesehen. Die Umgestaltung der ursprünglichen Klosterkirche St. Michael, jetzt als Pfarrkirche genutzt, wurde eingeplant, da diese Kirche mit dem notwendigen Chorgestühl wieder den Erfordernissen eines Konvents entsprechen mußte. Als weitere Maßnahme wurde die Einrichtung eines Gäste-Exerzitien-Hauses angestrebt.

Die Bauabteilung legte am 24. Juni 1985 erste Vorüberlegungen und Skizzen für die zukünftige Nutzung der Konventsgebäude als Diskussionsgrundlage vor. Diese wurden am 24. und 25. Juni 1985 in der Abtei St. Hildegard in dem gleichen Teilnehmerkreis wie bei dem Gespräch am 12. Februar 1985 beraten und alle wesentlichen Richtlinien für die Vorentwurfsplanung festgelegt.

Nach Abschluß der Gespräche und der Vertragswerke mit der Klosterkammer Hannover konnte am 13. November 1985 die Gründungsurkunde für ein Priorat der Benediktinerinnen der Abtei St. Hildegard, Rüdesheim-Eibingen, vom Diözesanbischof Dr. Josef Homeyer einerseits und der Äbtissin Edeltraud Forster sowie dem Abt-Präses Laurentius Hoheisel (Bad Wimpfen) anderseits im Bischöflichen Haus zu Hildesheim unterzeichnet werden.



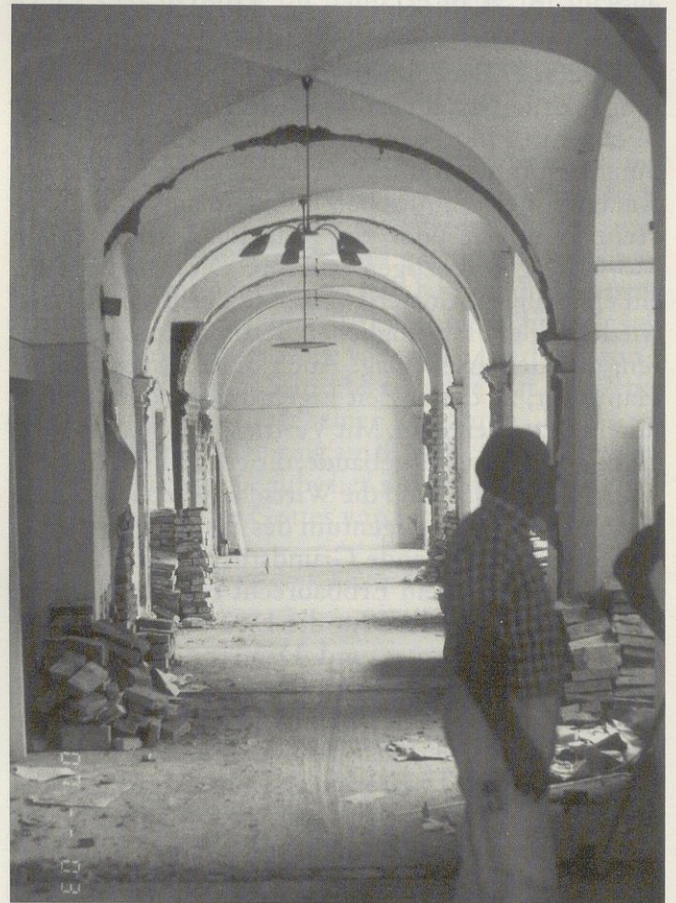
Gästehaus – nach dem Umbau der Stallungen und Kornspeicher



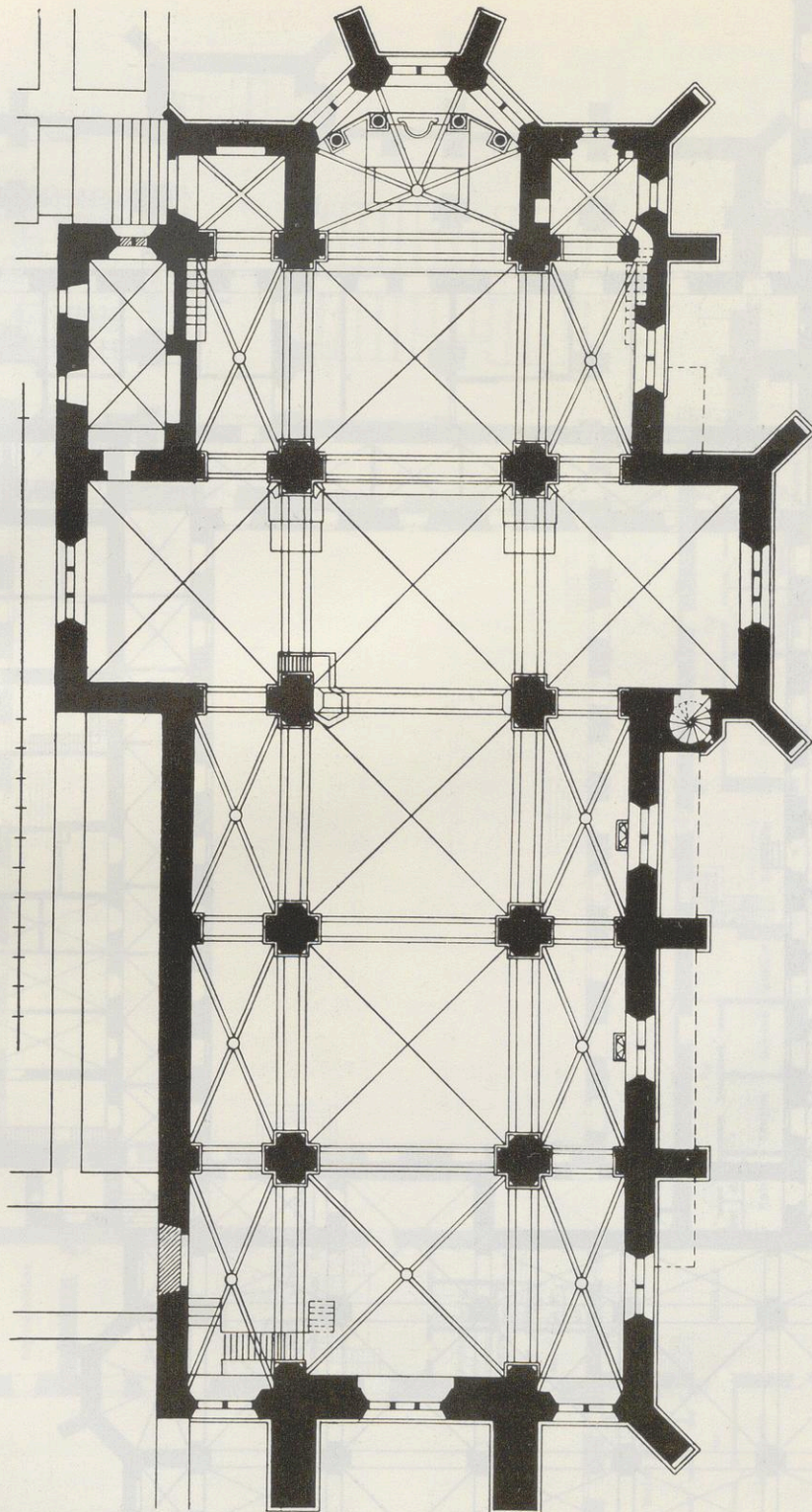
*Konventsgebäude – Kellergeschoß des Nordflügels – Pfahlgründung
Äbtissin Edeltraud, Sr. Maria Elisabeth, Sr. Simone, Pater Andreas,
Diözesanoberbaurat Lorke, Diözesankonservator Kruse*



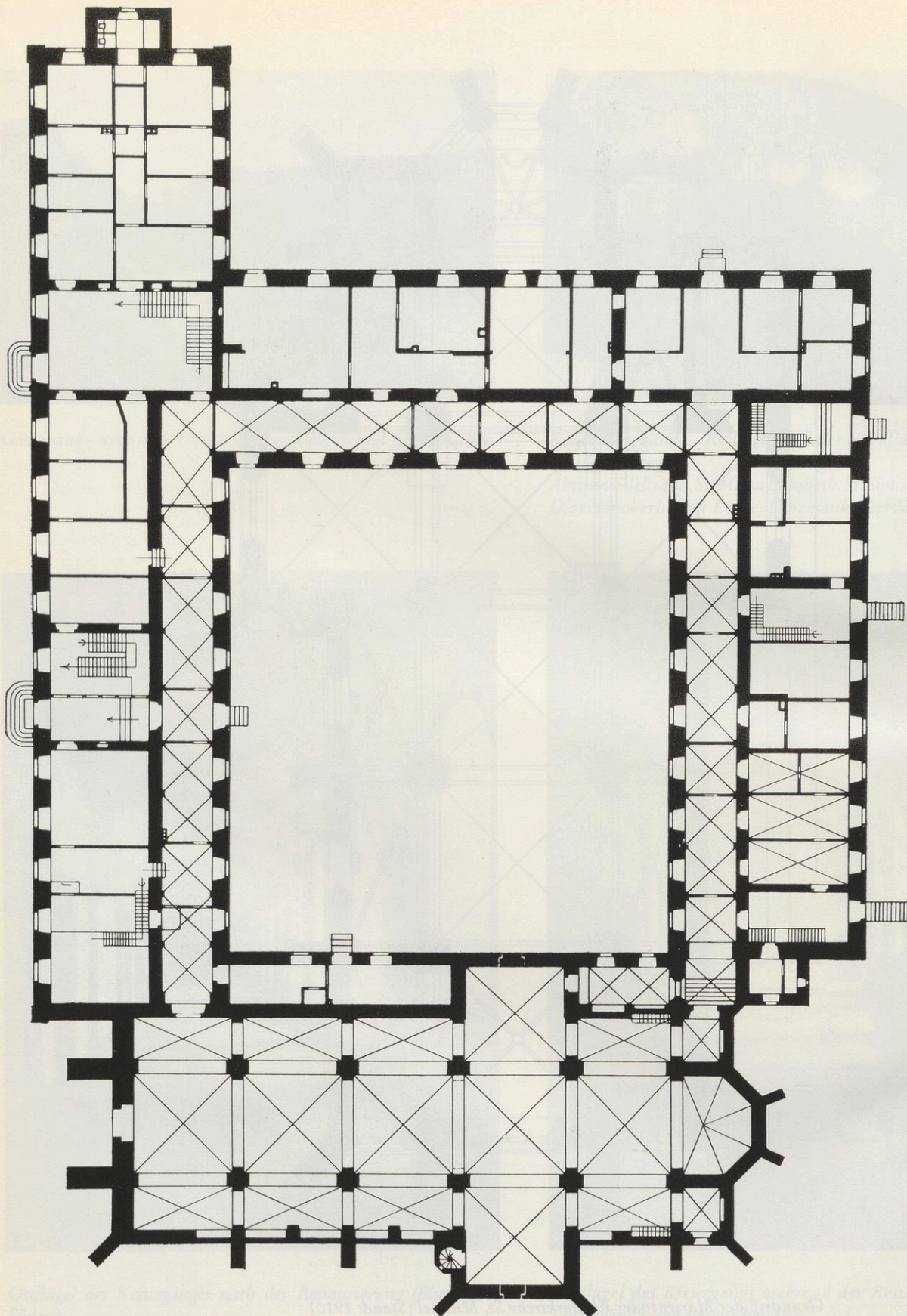
Ostflügel des Kreuzganges nach der Restaurierung (Blick nach Süden)



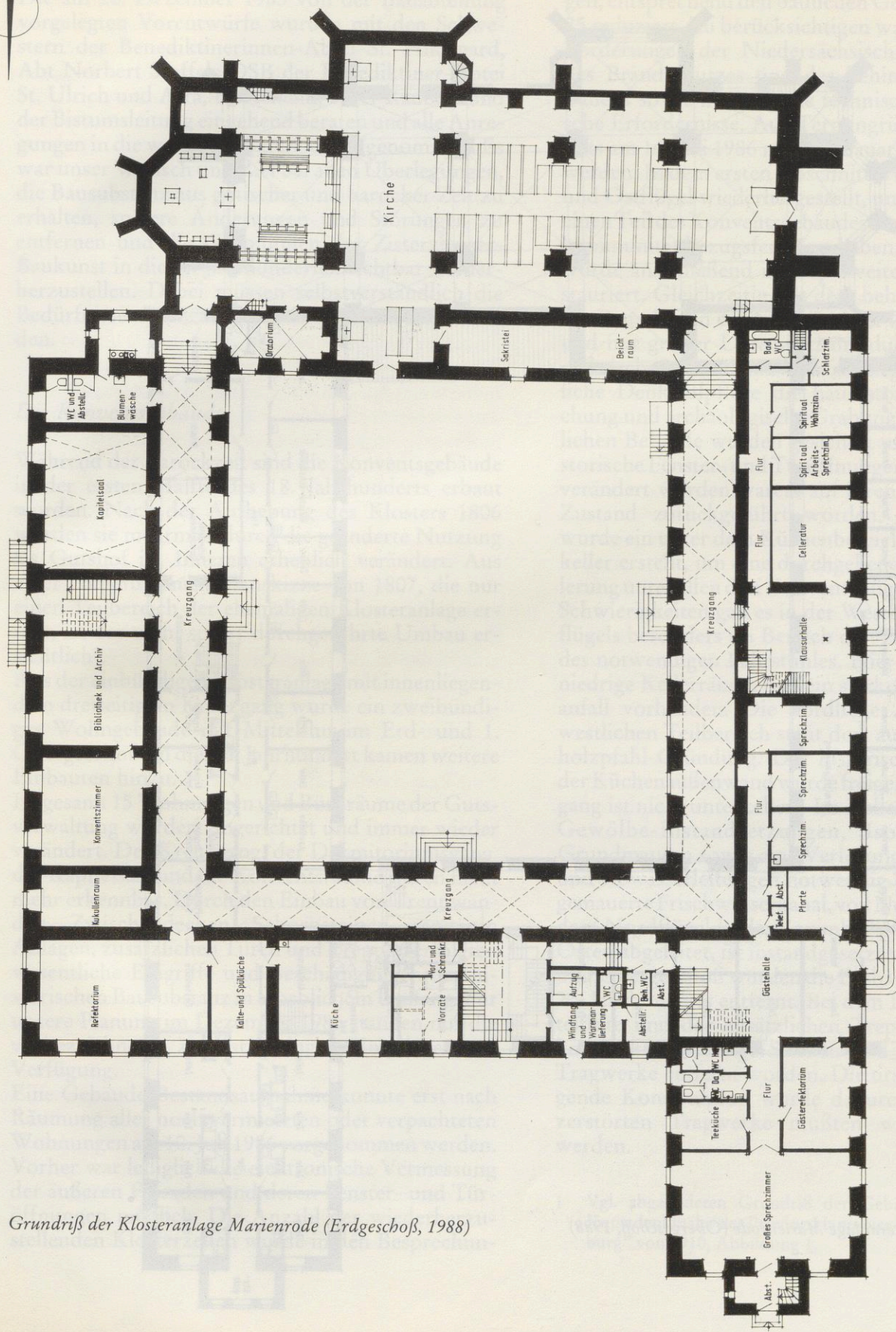
Ostflügel des Kreuzganges während der Restaurierung. Einige Querwände sind bereits beseitigt.



Grundriß der Marienroder Klosterkirche St. Michael (Stand: 1910)



Grundriß der Klosteranlage Marienrode (Stand: 1910)



Grundriß der Klosteranlage Marienrode (Erdgeschoß, 1988)

Die am 20. Dezember 1985 von der Bauabteilung vorgelegten Vorentwürfe wurden mit den Schwestern der Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard, Abt Norbert Stoffels OSB der Benediktiner-Abtei St. Ulrich und Afra, Neresheim, Pater Radbert und der Bistumsleitung eingehend beraten und alle Anregungen in die weiteren Planungen aufgenommen. Es war unser Wunsch und Ziel bei allen Überlegungen, die Bausubstanz aus gotischer und barocker Zeit zu erhalten, spätere Änderungen und Störungen zu entfernen und die Grundlinien der Zisterzienser-Baukunst in diesen Jahrhunderten sichtbar wiederherzustellen. Dabei müssen selbstverständlich die Bedürfnisse der heutigen Zeit berücksichtigt werden.

Die Konventsgebäude

Während der Barockzeit sind die Konventsgebäude in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut worden. Nach der Aufhebung des Klosters 1806 wurden sie mehrmals durch die geänderte Nutzung als Gutshof im Inneren erheblich verändert. Aus einer vorgefundenen Planskizze von 1807, die nur einen Teilbereich der ehemaligen Klosteranlage erfaßt, ist der wohl später durchgeführte Umbau ersichtlich¹.

Aus der einbündigen Klosteranlage mit innenliegendem dreiseitigem Kreuzgang wurde ein zweibündiges Wohngebäude mit Mittelflur im Erd- und 1. Obergeschoß. In diesem Jahrhundert kamen weitere Einbauten hinzu.

Insgesamt 15 Wohnungen und Büroräume der Gutsverwaltung wurden eingerichtet und immer wieder verändert. Der Kreuzgang, der Dormitoriumsgang, der Kapitelsaal und die Konventsräume waren nicht mehr erkennbar. Durch den Einbau von Trennwänden, Zwischendecken, Schornsteinen, sanitären Anlagen, zusätzlichen Türen und Treppen erfolgten wesentliche Eingriffe und Beschädigungen der historischen Bausubstanz in erheblichem Umfang. Für unsere Planung im Dezember 1985 standen nur die vorbezeichneten äußerst geringen Unterlagen zur Verfügung.

Eine Gebäude-Bestandsaufnahme konnte erst nach Räumung aller noch vermieteten oder verpachteten Wohnungen am 10. Juli 1986 vorgenommen werden. Vorher war lediglich die elektronische Vermessung der äußeren Fassaden und deren Fenster- und Türöffnungen möglich. Die Anzahl der wiederherzustellenden Klosterzellen wurde in den Besprechun-

gen, entsprechend den baulichen Gegebenheiten, auf 25 reduziert. Zu berücksichtigen waren die heutigen Forderungen der Niedersächsischen Bauordnung, des Brandschutzes und des behindertengerechten Bauens sowie neuzeitliche technische und hygienische Erfordernisse. Aus Termingründen mußte bereits am 14. Juli 1986 mit den Bauarbeiten begonnen werden. In dem ersten Abschnitt wurden der Nord- und Ostflügel wiederhergestellt, um am 5. Mai 1988 einen Teil des Konventsgebäudes für die Gründungskommunität bezugsfertig zu haben. Der Westflügel wurde anschließend in dem zweiten Abschnitt restauriert. Gleichzeitig mit dem behutsamen Beginn der Bauarbeiten erfolgten in enger Zusammenarbeit und mit großer Unterstützung durch das Niedersächsische Institut für Denkmalpflege und die Kirchliche Denkmalpflege die bauhistorische Untersuchung und archäologische Grabungen. Alle wesentlichen Befunde wurden gesichert und erhalten. Historische Fenster- und Türöffnungen sind, soweit sie verändert worden waren, auf ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt worden. Im Nordflügel wurde ein unter dem Küchenbereich fehlender Teilkeller erstellt, um eine durchgehende Vollunterkellerung unter allen drei Konventsflügeln zu erreichen. Schwierigkeiten gab es in der Westhälfte des Nordflügels besonders im Bereich der Treppenhalle und des notwendigen Fahrstuhles. Hier waren nur sehr niedrige Kellerräume und ein starker Grundwasseranfall vorhanden. Die nördliche Außenwand im westlichen Teilbereich steht dort auf einer Buchenholzpfahl-Gründung. Der historische Brunnen an der Küchenaußenwand wurde freigelegt. Der Kreuzgang ist nicht unterkellert. Im Kellergeschoß waren Gewölbe-Instandsetzungen, Isolierungen der Grundmauern sowie eine Verlegung von Drainage- und Abwasserleitungen notwendig. Der historische gemauerte Frischwasserkanal, von Nordwesten unter dem Nordflügel in den Innenhof geführt und nach Osten abgeleitet, ist instandgesetzt worden. In Erd- und Obergeschoß wurden die Einbauten des 19. und 20. Jahrhunderts entfernt. Bei dem Einbau der Mittelflure und der zusätzlichen Treppenhäuser sind konstruktiv wichtige Streben und Unterzüge der Tragwerke entfernt worden. Die ursprüngliche tragende Konstruktion wurde dadurch instabil. Alle zerstörten Tragwerke mußten wiederhergestellt werden.

1 Vgl. abgebildeten Grundriß der Gebäudenutzung „Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover – der Kreis Marienburg“ von 1910, Abbildung 1.

Durch Fußbodenanschlüttungen waren der Kreuzgangfußboden und die Basen der Pilaster nicht mehr sichtbar. Die in allen Räumen eingebauten Zwischendecken veränderten die Raumhöhen und verdeckten die vorhandenen Gewölbe. Durch den früheren Einbau der Schornsteine sind Gewölbe, Fachwerkwände und Architekturgliederungen beschädigt worden. Neue Treppenanlagen wurden beseitigt. Im Kreuzgang sind beschädigte und teilweise zerstörte Basen, Pilaster und Kapitelle wiederhergestellt worden und erhielten die Blaumarmorierungsfassung nach den noch vorhandenen guten Originalbefunden. Auch die Innentüren wurden aufgrund von vorgefundenen historischen Vorbildern rekonstruiert. Durch diese Maßnahmen erhielt der Kreuzgang sein ursprüngliches Erscheinungsbild zurück. Kapitelsaal und Konventszimmer entsprechen nach unseren Erkenntnissen ebenfalls der Originalgestaltung. Dabei ist anzumerken, daß der Kapitelsaal ursprünglich eine flache Holzbalkendecke erhalten hatte. Die Balkenaufgabe wurde bei der Voruntersuchung entdeckt. Wann im 18. Jahrhundert die vorgefundene dreijochige Kreuzgrateinwölbung erfolgt ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Wir mußten wegen starker Deformierung das 3. nördliche Joch erneuern. Der Kreuzgang erhielt einen neuen Sandsteinfußboden, der in Material und Fugenaufteilung dem im Ostflügel in einem kleinen Teilbereich vorhandenen Originalbefund entspricht. Die Konventszimmer erhielten einen Dielenfußbodenbelag, der Kapitelsaal und das Refektorium Sandsteinplatten wie im Kreuzgang, aber mit Fußbodenheizung. In der Außenwand des Osttreppenhauses zwischen Kapitelsaal und Bibliothek haben wir festgestellt, daß auch hier ein barockes Portal vorhanden gewesen war und später als kleinere einflügelige Türöffnung zugemauert wurde (heutiger Erdgeschoßgrundriß).

Im Obergeschoß wurden 13 Zellen und ein Noviziatsraum wiederhergestellt. Die Zellen erhielten einen Waschtisch. WC- und Duschanlagen wurden in den Eckzuschnitt des Nord- und Ostflügels und des Nord- und Westflügels, hier mit Krankenbad, eingebaut. Die Zellen des Nord- und Ostflügels wiesen eine große Raumtiefe durch die Einbüdigkeit der Originalanlage auf. Daher wurden die nach 1806 eingebauten Wände der späteren Mittelfluranlage dazu benutzt, den jetzt kleineren Zellen einen Vorraum zum Dormitoriumsgang zuzuordnen. Die Schwestern wünschten aus Gründen eines einfachen Lebensstiles keine eigenen Naßräu-

me an den Zellen, sondern Gemeinschaftsanlagen. Wir haben aber in die Vorräume die entsprechenden Ver- und Entsorgungsleitungen verlegt, damit später im nächsten Jahrtausend hier eventuell eine Nachinstallation möglich ist. Der Dormitoriumsgang erhielt einen Fußbodenbelag aus keramischen Cottonplatten.

Da das gesamte Gelände der Klosteranlage nach Osten fällt, ist ein Gebäude-Höhenversatz am Übergang Nord-Westflügel in beiden Geschossen von 85 cm vorhanden. Davon ausgenommen ist der Kreuzgang. Dieser liegt in allen drei Konventsflügeln auf gleicher Höhe. Im Dormitoriumsgang am Anschluß zum Westflügel ist neben den Differenzstufen eine Behinderten-Rampe angelegt worden. Durch den Fahrstuhl und den ebenerdigen Nordeingang sind alle Räume der beiden Vollgeschosse und das noch nicht ausgebaute Dachgeschoß behindertengerecht erreichbar. Im Dachgeschoß sind im Ostflügel fünf und im Nordflügel vier Schleppgauben eingefügt worden. Hier ist eine spätere Nutzung möglich. An der Dachkonstruktion wurden umfangreiche Instandsetzungen notwendig.

Im Außenbereich erfolgte eine Erneuerung der Dacheindeckung, der Ortgänge und der Gesimse entsprechend den historischen Befunden. Sandsteingewände mußten ersetzt oder ergänzt, gereinigt und hydrophobiert werden. Bisher verputzte Außenwände erhielten einen neuen mineralischen Putz entsprechend den wenigen vorgefundenen Originalresten. Eine Brandmeldeanlage in den Treppenhäusern und automatische Brandmelder im Dachboden wurden installiert.

Erst nach der Einweihung der Kirche und des Nord- und Ostflügels am 5. Mai 1988 wurden die Restaurierungsarbeiten im Westflügel begonnen. Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Räume unverändert für die Unterbringung der Schwestern und des Gästehausleiterehepaares Knauer genutzt worden, diese wurden in die Beratungen mit einbezogen. Außerdem waren dort auch die Bauleitung und die Baubüros. In der Neukonzeption sind im Westflügel erdgeschossig die Wohnung des Spirituals, die Celleratur, die Sprechzimmer, das große Sprechzimmer, das Gästerefektorium und eine Teeküche eingerichtet worden. Im Obergeschoß wurden acht Gästezellen mit Naßräumen, im Klausurbereich 11 Zellen, das Arbeits- und Sprechzimmer der Priorin und ein Infirmerie-Sprechzimmer geschaffen. Wir waren davon

ausgegangen, daß die im Ost- und Nordflügel vorgefundenen großen Bauschäden und die umfangreichen Eingriffe in die ursprünglichen Konstruktionen im Westflügel nicht vorlägen und hier die Restaurierung und die Wiederherstellung der originalen Klosteranlage erheblich leichter möglich sei. In diesem großen und repräsentativ angelegten „Prälatenflügel“ waren nur die Pächter- und Inspektorenwohnung, beide mit Zentralheizung, untergebracht. Die Wohnungen waren auch großräumiger und besser gepflegt. Leider stellte sich bei der Durchführung heraus, daß schon unmittelbar nach Fertigstellung dieses Bauteiles nach 1717 noch in der Klosternutzung der Zisterzienser erste Umbauten ausgeführt wurden. Nach der Säkularisation bis in die letzten Jahre unserer Zeit ist eine große Anzahl von baulichen Veränderungen und Einbauten erfolgt. Dabei sind die tragenden Konstruktionen so stark ge- und zerstört worden, daß die verbleibenden tragenden und stützenden Elemente bis an den Rand der Bruchgrenze belastet waren. Viele Balken und Unterzüge zeigten außergewöhnliche Durchbiegungen und Risse. Bei dem Einbau von Türöffnungen und den Einfügungen von Zwischenwänden sind Schwellen, Unterzüge, Streben und Stützen willkürlich auseinandergeschnitten worden. Hier bestand an vielen Stellen Einsturzgefahr. Hinzu kamen im Keller und im Schwellenbereich des Erdgeschosses erhebliche Feuchtigkeitsschäden. Die Drainageleitungen der Zisterzienser waren teilweise durch Unachtsamkeit zerstört worden. Dieses hatte zur Folge, daß im Nord-Westbereich der Klosteranlage eine starke Schichtenwasserbelastung auftrat.

In der nördlichen Treppenhalle ist noch die Barock-Treppenanlage vorhanden. Sie wurde in der Originalfassung nach vorheriger Instandsetzung restauriert. Ein großer Rundbogendurchgang zum nördlich ausgestellten Konversen-Flügel, der zugemauert und überputzt war, wurde wieder freigelegt. Die hier vorhandenen Sandsteingewände und die Gewände der anderen ursprünglichen Türen, die alle wieder geöffnet worden sind, haben die originale Farbfassung erhalten. Diese entspricht der Farbgebung der Kreuzgangpilaster und Kapitelle. Die Zisterzienser haben den Kreuzgang auf der Westseite dreiseitig geschlossen und bis an die Nordwand des nördlichen Seitenschiffes der Kirche herangeführt, aber dort abgemauert. In der Kirche ist an dieser Stelle ein Rundbogenportal mit Sandsteingewände und zwei-flügeliger Eichenholz-Klausurtür vorhanden. Die Jahreszahl 1734 im Schlußstein zeigt, daß hier schon

bei Erstellung des Westflügels der Durchgang vorbereitet war. Das Kirchenniveau liegt 132 cm tiefer. Von der Kreuzgangseite ist aber die im Ostflügel vorhandene achsstufige Differenzterrasse nicht angelegt gewesen. Unsere Untersuchung erbrachte keine Hinweise auf Vorkehrungen für die Stufenanlage, die wir jetzt angelegt haben. Wie bei allen vergleichbaren Klosteranlagen haben in Zukunft die Benediktinerinnen die Möglichkeit, bei besonderen Anlässen von Westen durch das Mittelschiff in das Chorgestühl im Chorquadrat einzuziehen. Nach 255 Jahren hat dieses Portal nun seine ursprünglich geplante Funktion erhalten. Die Restaurierung des Westflügels und auch hier die Wiederherstellung des mehrfach zugemauerten Kreuzganges erfolgten in der gleichen Weise wie im Nord- und Ostflügel. Die beiden Portale des Westflügels, 1717 und 1729 angelegt, haben nach Instandsetzung die originale Farbfassung wiedererhalten. In den architektonisch gut gestalteten Gewänden mit jonischer Pilasterstellung umrahmt und flachbogiger Verdachung ist neben dem Abtswappen jeweils eine lateinische Inschrift enthalten.²

Die ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche St. Michael

Diese Kirche ist als dreischiffige Basilika mit 5/8 Chorschluß und ausgeschiedener Vierung von 1412 bis 1462 erbaut worden. Nach Aufhebung des Klosters 1806 wurde sie katholische Pfarrkirche für die Gemeinden Marienrode und Neuhof. Das Eigentum und die Bauunterhaltungsverpflichtung waren vom Königreich Hannover zuletzt auf die Klosterkammer Hannover übergegangen. Nur ein einfaches,

2 Südliches Portal „Jahreszahl 1717 und Wappen des Erbauers Abt Kiward Bösen.“ „Die klösterlichen Gebäude, die hier o Jungfrau, dein Kiwardus erneuert hat, mögen, darum bitte ich, in Mariens Schirm wohl beschützt dastehen. Dein Schutz möge die aus Steinen hervorbrechende Feuersbrunst auslösen. St. Michael möge die hereinbrechenden Feinde zerstreuen! St. Bernhard breite seinen Mantel über dieses Haus und vertreibe aus seinen Wohnungen alles Unheil! Damit nicht die schreckliche Pest und die grausame Wassersucht beunruhige, mögen der Hl. Cosmas und sein Bruder durch ihre Arzneykunde verhüten!“

Nördliches Portal „Jahreszahl 1729 und Wappen des Abtes Eduard Joachim.“ „Friede sei diesem Hause, diese Gnade wird Jesus und die gütige Jungfrau verleihen, daß sich nicht schädliche Stürme erheben und die reißenden Winde keinen Schaden tun!“

schmuckloses Chorgestühl mit zehn Ställen im Chorquadrat erinnerte an die frühere Nutzung durch den Zisterzienser-Orden. Die Bankreihen bis zur Mitte der Vierung und die Nutzung als „Gemeindekirche“ veränderten das Erscheinungsbild des Innenraumes. Nach einer Zeit von 180 Jahren stellte sich jetzt die Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, diesen Raum wieder als Klosterkirche zu nutzen.

In einer ersten Planung haben wir das Ensemble der drei Altäre, die beiden 1748 – 1757 an den östlichen Vierungspfeilern erstellten Rokoko-Seitenaltäre und den 1802 im Chorschluß errichteten Hochaltar im Zopfstil, erhalten und das Chorgestühl mit mindestens 28 Ställen in der Vierung untergebracht. Eine Versetzung der Seitenaltäre in die Querhäuser war dabei nicht zu umgehen. Die Pfarrgemeinde hat dieser Lösung nicht zugestimmt und darum gebeten, das Chorgestühl in das Chorquadrat einzubauen.

Die Argumente der Schwestern für die zukünftige Gestaltung der Klosterkirche faßte Frau Äbtissin Edeltraud Forster wie folgt zusammen:

„Für den hl. Benedikt ist der Chordienst, das Gotteslob der Gemeinschaft, gemäß dem Schriftwort: ‚Sieben Mal am Tage singe ich dir Lob‘ die Mitte des Mönchslebens. So ist auch der Chor der wichtigste Raum des Hauses. Der Altarraum der Kirche von Marienrode wäre mit den drei wuchtigen Barock-Altären und dem kleinen Chor nicht geeignet für die Schwestern, die dort täglich vier Stunden und mehr verbringen. Der Ort unseres Betens sollte so gestaltet sein, daß wir uns darin wohlfühlen, daß wir dort daheim sein können. Der Chorraum ist letztlich unser geistlicher Lebensraum. Er ist geprägt von unserer Liturgie, aber er prägt auch uns. Die zisterziensisch nüchterne und klare Architektur der Marienroder Kirche bildet den entsprechenden Rahmen für unsere bei aller Festlichkeit nüchternen Gottesdienste. Die spätbarocken Einbauten empfinden wir als erdrückende Schmuck-Elemente. Der Hochaltar nimmt uns den für den liturgischen Vollzug notwendigen Platz und hindert den Lichteinfall, weil er die Fenster weitgehend verdeckt. Das monastische Stundengebet wird bei uns im Wechsel zwischen beiden Chorseiten vollzogen. Das erfordert einen Raum, in dem das Singen und Beten der Gemeinschaft sich entfalten und frei hinüber und herüber schwingen kann. Der jetzige Standort des modernen Zelebrationsaltares verstellt optisch und akustisch diesen Raum, den wir bei großen Feiern (z. B. Weihnachten, am Fest Mariä Lichtmeß, am Palmsonntag, am Grün-

donnerstag, Ostern oder bei einer feierlichen Profeß) auch für liturgische Vollzüge brauchen.“

Die in vielen Gesprächen und Diskussionen mit der Bistumsleitung, den Schwestern, Landeskonservator Professor Dr. Möller und seinen Mitarbeitern, den Vertretern der kirchlichen Denkmalpflege und uns vorgebrachten Argumente wurden eingehend in ihrer Wertigkeit geprüft und bedingten nach einer Entscheidung durch die Bistumsleitung eine Neugestaltung des Chorschlusses, des Chorquadrates und der Vierung. Der Barock-Hochaltar, 1802 vom Tischlermeister Schmidt geschaffen, wurde nach photogrammetrischer und fotografischer Aufnahme dokumentiert und von einem Restaurator abgebaut, gesichert und im Magazin der kirchlichen Denkmalpflege auf dem Klostergelände fachgerecht mit großer Sorgfalt gelagert. Diese Arbeiten haben Diözesankonservator Kruse und wir überwacht. Dieses Magazin für die kirchliche Denkmalpflege haben wir vorher in der nordwestlich der Konventsgebäude liegenden Hofscheune angelegt und dieses Gebäude durch eine gründliche Instandsetzung dafür hergerichtet. Der Bildhauer Heinrich Gerhard Bucker, Vellern, schuf eine neue, dem gotischen Raum entsprechende moderne Altarraumausstattung, die als eine Einheit konzipiert wurde. Er erläutert seine Arbeiten:

„Die künstlerisch liturgische Chorgestaltung der St. Michaels-Klosterkirche wird wesentlich geprägt durch Gestaltung und Anordnung von Altar, Tabernakel, Kreuz und Ambo. Der Altar aus hellem, warmtonigem Baumberger Sandstein erhielt den Charakter eines Opferaltares durch seine Formanlehnung an die im Alten Testament beschriebene überkommene Form. Die vier Ecken des Altars des Alten Bundes waren als Hörner ausgebildet. Der neue, für den Chorraum der Klosterkirche geschaffene Altar erhielt in Erinnerung an diese Form betonte Eckpunkte, die mit den Weihekreuzen versehen wurden. Er ist somit zu einem unblutigen Altar, zu einem Opfertisch für das eucharistische Mahl geprägt. Die Altarplatte weitet sich durch vier Schrägflächen nach oben. Im Sockel des Altares sind Reliquien der Gründerin des Eibinger Klosters, Hildegard von Bingen, und des großen Heiligen des Bistums Hildesheim, Bischof Godehard, eingelassen worden. Das Tabernakel nimmt in seiner hoch in den Raum ragenden Form eines Turm-Ciboriums – uraltes Symbol der Verbindung von Himmel und Erde – die Beziehung zum Altar in seinen Bildmotiven des Alten Testaments auf. Die Reliefgestaltung

der Vorderseite mit dem Thema des brennenden Dornbusches ist auf den drei weiteren Seitenflächen zu Themen des Alten Testaments in Beziehung gesetzt. Das Tabernakel besteht aus Bronze, wobei das Innengehäuse zur Aufbewahrung der Eucharistie vergoldet ist. Über Altar und Tabernakel ist im östlichen Vierungsbogen der Gekreuzigte durch ein Bronzefigur gegenwärtig. Das Christusbild vor einem Kreuz aus uralter Mooreiche schwebt in der Lichtzone der Fenster. Das Ambo, Ort der Verkündigung und Vermittlung der biblischen Bilder und Weisungen ist in Bronze gegossen und steht in formaler Einheit zu Altar und Tabernakel. Bronzene Kerzenleuchter tragen zur sakralen Würde des Chorraumes bei.“

Die drei Fenster des Chorschlusses sind wieder auf die ursprüngliche gotische Brüstungshöhe heruntergeführt worden. In der Barockzeit wurde die Fensterhöhe erheblich reduziert. Dabei wurde die Bleiverglasung in der vorgefundenen Rautenform ergänzt und im unteren Bereich wegen der Sonneneinstrahlung verdichtet, um eine Blendwirkung auszuschließen. Beide Rokoko-Seitenaltäre wurden nach ihrer Restaurierung an die Ostwände der Querhäuser versetzt. Das wurde erforderlich, um die klare gotische Innenarchitektur aus der Erbauungszeit der Kirche in dem von den Zisterziensern erstellten und von den Benediktinerinnen jetzt gewünschten Erscheinungsbild wiederherzustellen. Durch die Herausnahme des Hochaltars war die Ensemblewirkung der drei Altäre entfallen. Die Seitenaltäre mit den ihnen zugeordneten Knie- und Sitzbänken geben den Querhäusern eine große Bereicherung und werden von den Gläubigen im Gottesdienst und für das stille Gebet gut angenommen. Aus dem Langhaus ist der Blick durch die Arkatur in die Querhäuser und die in ihrer ursprünglichen Fassung restaurierten Rokoko-Altäre sehr bereichernd. Die an den östlichen Vierungspfeilern vorhandenen und durch den Abbau der Seitenaltäre wieder sichtbar gewordenen wohl gotischen Mensen und Stipites blieben unverändert an den östlichen Vierungspfeilern erhalten. Auf der nördlichen Mensa wurde die gotische Skulptur – Maria mit Kind – zur Marienverehrung aufgestellt. Dieses Sandsteinbildnis der Gottesmutter, Schutzpatronin der Kirche, aus der Erbauungszeit der Kirche war ursprünglich über dem Haupteingang unter dem großen Westfenster im Außenbereich in einer Nische eine Bereicherung. Wegen der drohenden Witterungsschäden hat die Klosterkammer vor einigen Jahren hier eine Kopie deponiert und

das Original in die obere Kapelle des südlichen Seitenschiffschlusses gestellt.

Auf der südlichen Mensa werden ständig die aufgeschlagene von H. G. Bückler gestaltete Bibel und im Wechsel jeweils eine Skulptur aus dem Kirchenschatz den Gläubigen gezeigt. Das neue Chorgestühl mit 24 Ställen wurde im Chorquadrat sehr schlicht gestaltet. Die 1752 geschaffene barocke Kommunionbank bildet auch in Zukunft den Abschluß des Chorraumes zwischen den Ostpfeilern der Vierung. Orgel und Empore sind unverändert in ihrer Barockgestaltung erhalten.

Die bisherige Sakristei dient jetzt als Beichtstuhl. Die Sakristei wurde im Bereich der nördlichen Nebenräume, die bisher als Heizungs- und Abstellraum genutzt wurden, untergebracht. Von der Heizungszentrale im Gewölbekeller des Ostflügels wird die Fußbodenheizung betrieben. Im Kirchenschiff wurde entsprechend dem vorgefundenen Verlegerverband ein neuer Sandsteinfußboden eingebracht und in der Höhe geringfügig angehoben, damit der Kirchenraum in Zukunft behindertengerecht erreichbar ist. Die historischen Gedenkplatten der Abtgrablegen wurden eingefügt. Bei der Erbauung der Kirche sind nur der Chorschluß und das westliche Langhaus-Joch über der Empore sowie die Seitenschiffe mit einem Kreuzrippengewölbe aus Bruchsteinen ausgeführt worden. Chorquadrat, Vierung, Querhäuser und die beiden vorderen Langhaus-Joche erhielten entsprechend der Zisterzienser-Architektur in gotischer Zeit eine sichtbare Holzbalkendecke. Erst nach 1735 wurden unter diese Decke Kreuzgratgewölbe aus gebrannten Ziegelsteinen erstellt, verputzt und eine begleitende sparsame Ornamentausmalung aufgetragen. Diese war übermalt und ist jetzt, wie auch die gotische Raumfassung der Sandstein-Architekturgliederungen, nach den originalen Befunden wiederhergestellt worden.

Der zweigeschossige barocke Dachreiter zeigte sehr schwerwiegende Holzfäulnis-Schäden an der statischen Holzkonstruktion, die die Standfestigkeit nicht mehr garantierten. Holzschalung und Schieferendeckung waren ebenfalls schadhaft. Ein völliger Neubau nach diesem Vorbild wäre preisgünstiger gewesen und wurde angedacht. Wir entschlossen uns zur Erhaltung denkmalpflegerisch wertvoller Substanz für eine durchgreifende umfangreiche Reparatur und Restaurierung. Das Turmkreuz mit der vergoldeten Kugel mußte erneuert werden. Die vorhandenen Teile wurden sichergestellt und werden im

Kloster als Erinnerung aufbewahrt. In dem Turmknauf wurden Berichte mit Hinweisen über die Zustände der Kirche und der Kirchengemeinde von R. Rusche, Pächter des Klostersgutes Marienrode, vom 9. September 1882, einem unbekannten Verfasser von 1882 und von Pastor Buttlar vom 6. April 1937 sichergestellt.

Nach der Erneuerung der Dacheindeckung und der Dachrinnen und Fachrohre sowie der Fertigstellung der Dachreiterinstandsetzung wurde zum Abschluß dieser Arbeiten am 26. April 1988 das neue Turmkreuz durch Firma Muschallik wieder aufgesetzt. In den Turmknauf sind folgende Dokumente eingefügt worden.

1. Kopie der Urkunde über die Neugründung des Benediktinerinnenpriorats vom 13. November 1885.
 2. Bericht über die Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen, Äbtissin Edeltraud vom 22. August 1987
 3. Bericht über die Pfarrgemeinde St. Michael Marienrode-Neuhof, Pfarrer Nolte vom 22. August 1987
 4. Bericht über die Restaurierung der Klosteranlage, Generalvikar Schenk vom 18. August 1987
 5. Kopien der Dokumente, die vorher im Turmknauf deponiert waren.
- Die Spitze des Dachreiters ist seit 1941 als Trigonometrischer Festpunkt bestimmt.

Das Gäste-Exerzitienhaus

Die Buchhandlung, die Pilgerräume und eine besondere Bibliothek sind in den westlich der Kirche stehenden Wirtschaftsgebäuden des Klostersgutes untergebracht. Diese waren von 1722 bis 1760 erbaut und 1894 aufgestockt worden. Ursprünglich sind hier die Brauerei, die Stallungen und das Kornlager vorhanden gewesen. Nach Abschaffung der Viehbestände und aufgrund der Umstrukturierung in der Landwirtschaft wurden diese Gebäude zum größten Teil seit langer Zeit nicht mehr genutzt. Sie standen leer und waren dem Verfall preisgegeben. Unter Beibehaltung der historischen Bausubstanz und des ursprünglichen äußeren Erscheinungsbildes ist der vorgenannte Raumbedarf erstellt worden. Das Gästehaus hat drei Vortrags- und Gruppenräume mit Speisesaal, Küche und Nebenräumen im Erdgeschoß, 23 Gastzimmer mit 44 Betten und der Hausleiterwohnung in den Obergeschossen erhalten. Die hi-

storischen Strukturen des Wirtschaftsgebäudes und des Kornspeichers sind noch heute erkennbar, da die tragenden Konstruktionen unverändert erhalten wurden. Besonders die ursprünglich gut gestaltete Fassade der Hofseite ist durch mehrere in diesem Jahrhundert eingebrochene Türöffnungen für landwirtschaftliche Geräte gestört gewesen. Auch hier konnten wir die originale Harmonie wiederherstellen. Das Wappen des Abtes Edmund von 1739 und das Madonnenbild mit Text auf dem Schlußstein der ehemaligen Kuhstalltür wurden restauriert. Im Eingangsbereich des Erdgeschosses stießen wir auf eine ältere Wand eines Vorgängergebäudes, das dahinter stand und jetzt mit seiner früheren Außenseite zum Innenraum hin seine drei Fensteröffnungen mit den breiten Sandsteingewänden zeigt und als Zeugnis dieses Restgebäudes bleibt. Eine Brandmeldeanlage, wie in den Konventsgebäuden beschrieben, und eine Feuerlöschleitung mußten auch hier eingebaut werden.

Die Gastfreundschaft war immer ein wesentliches Element benediktinischen Lebens. Vor diesem Hintergrund ist daher die Errichtung eines Gäste-Exerzitienhauses im Kloster Marienrode zu sehen. Hier geht es also nicht um eine Art Bildungsstätte, ein pastorales Zentrum mit Kursangeboten oder ähnlichem, sondern um die Möglichkeit, Gastfreundschaft zu bieten, Menschen aufzunehmen, die im Rahmen der Exerzitien einige Tage oder auch länger an dem Chorgebet teilnehmen wollen, die Tage der Stille und der Besinnung verbringen möchten, die sich angezogen fühlen vom benediktinischen Leben im Wechsel von Gebet, Lesung und Arbeit.

In der nördlichen großen Hofscheune ist nach Instandsetzung der Holzkonstruktion und Erneuerung der Dacheindeckung ein Magazin der Kirchlichen Denkmalpflege eingerichtet worden. Das ehemalige Wasch- und Backhaus nördlich der Konventsgebäude, im 18. Jahrhundert erbaut, wurde durch Erneuerung der Dacheindeckung, Instandsetzung der schadhaften Dachkonstruktion und erheblicher weiterer Reparaturen im Bestand gesichert. Hier können in Zukunft Arbeitsräume für die Schwestern eingerichtet werden. Alle Ver- und Entsorgungsleitungen sind erstellt worden.

Die Außenanlagen

wurden unter weitgehender Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten geplant, um die Geschlossenheit der Gesamtanlage zu erhalten. Die Kandidatinnen Kirsten Eickhoff und Ulrike Tangermann von dem Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover unter Leitung von Professor Hennebo haben auf unsere Bitte eine Untersuchung der Bedeutung und Entwicklung der historischen Außenanlagen vorgenommen und Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung ausgesprochen. Dabei wurden die Archivalien des Niedersächsischen Staatsarchivs der Klosterkammer Hannover und des Amtes für Agrarstruktur Hannover ausgewertet. Diese Untersuchung von Juli 1987 zeigt, daß es am Kloster Marienrode keine künstlerisch bedeutenden Gartenanlagen gegeben hat. Die Gestaltung der Nutzgärten, Obstwiesen sowie die räumliche Strukturierung der Gesamtanlage waren durch die wirtschaftliche Nutzung bestimmt.

Von den ursprünglich fünf vorhandenen Teichen ist zur Zeit noch einer vorhanden. Der Bedarf und die Bestimmungen der Niedersächsischen Bauordnung bedingten die Schaffung eines zusätzlichen Parkplatzes für 40 PKW und 2 Busse. In enger Abstimmung mit dem Referat für Naturschutz des Landkreises, des Stadtplanungsamtes und den Benediktinerinnen haben wir diese Einstellplätze 160 m östlich der Kirche an der Zisterzienserstraße an der tiefsten Stelle des Klostergartens mit Naturstein-Rasenpflaster und landschaftsbezogener, artgerechter Bepflanzung eingegrünt. Neun Kläranlagen waren innerhalb des Klosterbereiches vorhanden, die den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprachen. Daher wurde östlich der ehemaligen Wassermühle ein neuer Kanalschluß von der dort verlaufenden Abwasserleitung der Boschwerke über 265 m bis an die Klosteranlage und das Gästehaus herangeführt.

Noch nicht geklärt ist die Gebäudeinstandsetzung der ehemaligen Pferdeställe, Schweineställe, des „Pforthauses“, des Wagenschuppens mit Schmiede und des Taubenhauses. Diese Gebäude sind durch Unterlassung einer notwendigen Bauunterhaltung seit langer Zeit in einem äußerst schlechten Zustand. Wenn es nicht bald gelingt, hierfür einen Nutzungszweck zu finden und dann umfangreiche Instandsetzungen durchzuführen, geht wegen des starken Verfalls hier historisch wertvolle Bausubstanz verloren.

Im Rückblick auf unsere Erkenntnisse aus dieser umfangreichen Bau- und Restaurierungsmaßnahme kann folgendes festgehalten werden. Es gibt nur wenige Kenntnisse über die romanischen Vorgängerbauten aus der Zeit des Augustinerklosters und eventuell davor. Auch die Grabung von Diözesankonservator Kruse im Chorquadrat, deren endgültige Auswertung noch aussteht, gibt keine Klarheit. Kruse äußert sich wie folgt: „... Die ergrabenen Befunde ergeben zusammen mit einer Beschreibung des 15. Jahrhunderts ein erstaunlich vielseitiges und reiches Leben und Baugeschehen schon für das 11. bis 14. Jahrhundert und zeigen, daß schon vor der Klostergründung hier ein Dorf mit Kirche gestanden hat.“

Bei den Planern des Neubaus der Klosterkirche in Marienrode in den Jahren 1412 bis 1462 sind mit Sicherheit die Reformbemühungen des 15. Jahrhunderts mit eingeflossen. Mit der von mir beschriebenen flachen Holzdecke entsprach die Kirche in ihrer schmucklosen klaren Arkaden-Architektur voll diesen Anforderungen. Im Zeitalter des Barock, das großräumige Klosteranlagen als Ausdruck der triumphierenden Kirche sah, paßten sich auch die Zisterzienser dem gewandelten Frömmigkeitsdenken und Kunstgeschmack an. Dementsprechend wurden die ursprünglich nüchtern-herben zisterziensischen Klosterkirchen durch die Aufstellung goldverzierter Altäre, die Anbringung von reichen Stuckformen und farbenfrohen Fresken umgestaltet. In Marienrode sind in dieser Zeit unter der gotischen Holzbalkendecke die einfachen Kreuzgratgewölbe eingezogen und die Seitenaltäre, Kanzel und Kommunionbank erstellt worden. Wohl aus dem bekannten Mangel an finanziellen Mitteln wurde auf Stuck und reiche Ausmalung verzichtet und konnte erst fünfzig Jahre später ein wesentlich bescheidenerer Hochaltar errichtet werden. Das heutige Erscheinungsbild des Innenraumes der Kirche nach dieser Umgestaltung entspricht nicht nur den zitierten Wünschen der Benediktinerinnen, sondern auch dem ursprünglichen asketisch-spiritualistischen Baugedanken der Zisterzienser bei der Erbauung im 15. Jahrhundert.

Über die romanische Klosteranlage und die gotischen Konventsgebäude haben wir keine Erkenntnisse. Auch die archäologischen Grabungen im Innenhof und im Außenbereich haben uns keine Erkenntnisse gebracht. Der Neubau Anfang des 18. Jahrhunderts, im „Prälaten-Westflügel“ begonnen,

zeigt in den Ansätzen wie auch in den Portalen barockes Denken und Planen. Bis auf die gut profilierten Pilaster des Kreuzganges finden wir sonst keine barocke Bereicherung. Selbst der Kapitelsaal war, wohl aus Sparsamkeit und Geldmangel, schmucklos. So wirken auch diese Räume heute in ihrer asketisch-spiritualistischen Einfachheit.

Am 5. Mai 1988 ist mit der Konsekration des neu errichteten Zelebrationsaltares, der Haussegnung der Konventsgebäude und der Einrichtung des Benediktinerinnen-Priorats ein Neubeginn erfolgt. Es ist gelungen, im Bistum die Wiederbelebung einer ehemaligen Klosteranlage zu ermöglichen. Die jetzt sichergestellte dauerhafte Erhaltung historischer Bausubstanz und die Nutzung leerstehender Baudenkmale sind auch aus denkmalpflegerischen Gründen sehr wichtig und von außerordentlich großer Bedeutung.

Schrifttum:

Siebern/Kayser, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, 1910

Rheinisches Museumsamt, Die Zisterzienser, 1981

Hermann Engfer, Kloster Marienrode, 1975

Wilfried Meyer (Hrsg.), Marienrode, Gegenwart und Geschichte eines Klosters, 1988

Akten der Bischöflichen Bauabteilung Hildesheim